

Wie ein Unfall das Leben des Fussballers Lunde verändert hat oder: Von

# Als der Meister aufwachte, war er

einem Star, der plötzlich keiner mehr ist

VON BARBARA LUKESCH

## Wieder ein Kind

Das darf doch nicht wahr sein: Lars Lunde wurde für sechs Monate der Führerausweis entzogen, weil er seinen Mazda RX 7 Turbo mit übersetzter Geschwindigkeit nach St. Gallen steuerte, unter Zeitdruck, «nur noch auf die Uhr, aber nicht mehr auf den Tacho achtend», wie er im nachhinein erklärt.

Ausgerechnet jener Mann, der bei einem Autounfall um Haaresbreite dem Tod entkam, rast wie ein «Verrückter». «Ich habe keine Angst vor dem Autofahren», sagt er. Und vor dem Fussball?

Wir treffen uns in Oberentfelden, Lundes Wohnort. Da steht er, gross kommt er mir vor und kräftig, hübsch anzusehen ist er mit seinem rosa Pullover und dem sonnengebräunten Gesicht. Doch schon die Begrüssung verheisst nichts Gutes: Ein kurz angebundener, muffeliger Lars Lunde verbirgt keineswegs, dass er schlechte Laune hat. «Scheisse» ist jedes zweite Wort; er flucht vor sich hin, jammert wegen einer Prellung, klagt über Unlust im Training. Das kann ja heiter werden.

Als wir uns vor vier Jahren kennenlernten, herrschte noch eitel Sonnenschein. Mit den Berner Young Boys war er eben Mei-

### Geschunden

*Er war 22, begehrt, gehätschelt, verwöhnt: Lars Lunde, dänischer Fussballstar bei den Young Boys, dem grossen FC Bayern München eine Million wert. Aber dort geriet der Selbstbewusste in eine Krise, traf keinen Ball mehr. Zurück in der Schweiz, machte ein Unfall den Abgeschobenen fast zum Krüppel. Seit zwei Jahren schindet Lunde seinen Körper, um wieder an alte Zeiten anknüpfen zu können. Von der Schwierigkeit eines Prominenten, in der Öffentlichkeit plötzlich bedeutungslos geworden zu sein.*

ster und Torschützenkönig geworden. Lunde konnte wählen zwischen Angeboten aus Deutschland, Frankreich, Holland und Belgien. Sein Leibchen zierte selbstbewusst die Aufschrift «Boss». Er war witzig, spritzig, frech. Ein Tausendsassa. Ein 22-jähriges Glückskind, dem die Erfolge nur so in den Schoss fielen. Geliebt von den Massen, die sich an seinem quirligen Temperament nicht sattsehen konnten; begehrt bei den

Frauen; gehätschelt, verwöhnt – ein satter Wonneproppen. Seine vorlauten Sprüche trugen ihm zwar vereinsintern saftige Busen ein – aber auch die schmunzelnde Bewunderung seiner Fans: So einer war noch nie dagewesen. Selbst wenn er beim Elfmeter versagte, riefen Zehntausende im Wankdorfstadion begeistert «Bravo». So jedenfalls will er sich erinnern, 1990, vier Jahre danach. Es waren vier Jahre, die das Leben des Lars Lunde auf den Kopf stellten.

Doch der Reihe nach. Zunächst lief noch alles rund: Bayern München, das grosse Bayern München, wollte ihn verpflichten. Als Manager Uli Hoeness seinerzeit anrief, fiel Lunde der Telefonhörer aus der Hand: «Ich war so perplex.» Eine Million Franken war er auf einmal wert, der für bescheidene 150'000 in die Schweiz gekommen war. Das Selbstbewusstsein des Lars L. erreichte seinen Zenit.

Doch in München folgte die kalte Dusche, der brutale Absturz. Lunde vermasselte Torchancen en masse, verlor den Respekt bei seinen Kollegen, das Vertrauen des Trainers und die Selbstsicherheit. Er war gekommen, um zu sehen und zu siegen, mit flotten Sprüchen auf der Lippe,

vorwitzig, viele sagen: grössenwahnsinnig. Aber die Bayern hatten kein Musikgehör für solche Töne. Sie legten den dänischen Springinsfeld an die Leine und beraubten ihn damit eines seiner grössten Vorzüge, der Unberechenbarkeit.

Manager Hoeness nahm sich des verunsicherten Zöglings in väterlicher Weise an: «Ich hatte von Anfang an gemerkt, dass Lars ein sehr sensibler Typ ist, der spezielle Betreuung braucht.» In Bern war er allein der Star gewesen, in München teilte er diesen Rang mit zwanzig hochdotierten Kikern. Das war ihm zu wenig. Als dann die deutschen Medien noch gnadenlos auf den «Versager» eindroschen, war es um Lunde geschehen. Woche für Woche hatte er die Kränkung der Ersatzbank zu erdulden.

Dabei hatte er ein Weltstar werden und als dänischer Nationalspieler an Welt- und Europameisterschaften teilnehmen wollen. Nichts da. Als Verlierer kam er in die Schweiz zurück, zum FC Aarau. Der ganz grosse Glanz war zwar weg, doch gleichwohl konnte er in der betulichen Schweizer

Fussballandschaft wieder Wurzeln schlagen. Lunde schoss seine Tore und liebäugelte bald wieder mit attraktiveren Klubs, warf ein Auge auf die Grasshoppers und eins auf Neuchâtel Xamax.

Die Träume platzten am 12. April 1988, kurz vor Mitternacht, auf einem unbewachten Übergang der Wynen-Suhrental-Bahn. Dort stiess Lunde mit einem Triebwagen zusammen und blieb lange in seinem Auto eingeklemmt. Er holte sich schwere Hirnverletzungen und fiel ins Koma.

Würde er überleben und, wenn ja, in welchem Zustand? Als Krüppel, geistig und körperlich behindert? Die Aussagen der Ärzte liessen hoffen: Jung sei er, Gott sei Dank, und in guter Verfassung.

Als Lars Lunde nach zwölf Tagen aufwachte, war er wie ein Kind. Er stand am Anfang eines neuen, seines zweiten Lebens. Deutsch und Dänisch brachte er durcheinander; er musste neu lernen, wie man sitzt, isst, steht, läuft, sich rasiert, schreibt. Er fühlte sich schutzbedürftig und hilflos, war anhänglich und wollte verwöhnt werden: «Es war beschissen», sagt

er heute. Als er realisierte, was ihm widerfahren war, ergriff ihn Panik: «Es war beängstigend, nicht mehr geradeaus laufen zu können. Was sollte denn aus dem Fussball werden?» Als er erfuhr, dass der FC Aarau in seiner Abwesenheit vom vierten auf den ersten Tabellenplatz vorgerückt war, packte ihn Ärger: «Das darf doch nicht wahr sein – ohne mich.» Er erzählt diese Episode wie einen guten Witz. Dabei enthält sie die ganze Tragik seiner Situation.

Mehrere Wochen lag Lunde im Berner Inselspital. Er lernte schnell; der Heilungsprozess verlief nach Aussage seiner Ärztin Ellen Markus «überdurchschnittlich gut». Die geistigen Funktionen wie der Orientierungssinn und das Konzentrationsvermögen wurden vollständig wiederhergestellt. Im Alltag würde er sich bald wieder zu rechtfinden können, doch blieben Angst und Ungewissheit: Würden die Schwindelgefühle je weichen? Liessen sich Beweglichkeit, Schnelligkeit und Koordinationsvermögen wiederherstellen?

## Monatelang konnte er nicht auf einem Bein stehen

Mehr als zwei Jahre sind seither vergangen. Lars Lunde hat einen eisernen Kampf geführt, und er kämpft heute noch. Hätte er seinerzeit geahnt, welch steilen, beschwerlichen Weg er vor sich hatte – wer weiss, ob er die Kraft und den Mut gehabt hätte, ihn zu gehen. Heute sagt er: «Es war die Hölle.»

Mit unzähligen Übungen versuchte er seinen Körper wieder zu Kräften zu bringen, um wieder schnell zu werden, auch um seine Reflexe zu reaktivieren. Monatelang konnte er nicht auf einem Bein stehen. Je länger er sich dieser Tortur unterzog, um so deutlicher merkte er, was alles an ihm kaputt war.

Dazu kam die Angst, Angst vor dem Leben, Angst vor dem Sterben, tiefe Existenzangst. Plötzlich war sie da, erst einige Wochen nach dem Unfall hatte sie Lars Lunde, den einst fröhlichen, unbeschwerten Lebenskünstler, eingeholt. Als er zu seiner

Mutter nach Dänemark fliegen wollte und zwanzig Minuten im Flugzeug auf der Startbahn auf den Abflug warten musste, ergriff ihn Panik. Er flehte die Stewardess an, ihn aussteigen zu lassen. In Kopenhagen, wo er per Fähre hätte weiterreisen sollen, schüttelten ihn erneut Angstanfälle: Der Unsicherheit einer Schifffahrt mochte er sich nicht aussetzen. Unverrichteter Dinge kehrte er in die Schweiz zurück, in Begleitung einer Krankenschwester, die er speziell für den Rückflug «gemietet» hatte.

Heute geht es ihm etwas besser. Aber wenn er das Wort «Zukunft» hört, assoziiert er dies noch immer spontan mit «Angst».

Lars Lunde ist ein anderer Mensch geworden. Er sagt: «Heute weiss ich, worum es geht.» 24 Jahre jung war er, als er vor dem Scherbenhaufen seines Lebens stand. Einst ein gefeierter Star, der alles besessen hatte, wovon junge Menschen träumen – Erfolg, Popularität, Glück, Geld, Liebe –, musste er bei Null anfangen. Mitleid wogte ihm entgegen, wo einst Bewunderung war. Hilfe brauchte er, dem einst Unabhängigkeit das Wichtigste war. Geduld war nötig, und das in einem Metier, das schnelllebig ist wie kaum ein anderes. Lars Lunde musste sich ein neues Selbstbild entwerfen: Wer bin ich denn eigentlich?

Ein zäher Wille und die Überzeugung, dass einzig der Fussball ihn retten konnte, liessen ihn unglaubliche Trainingseinheiten absolvieren. Einer von tausend schaffe das, was ihm gelungen sei, sagt Lunde, nämlich die Rückkehr zum Profisport nach einer solchen Verletzung. Beim FC Zug bekam er seine Chance. Aber das Jahr in der Fussballprovinz geriet zum Desaster. Von ihm, dem Spitzenverdiener, erwartete man auch Spitzenleistungen: «Drei Tore pro Spiel mindestens», meint Lunde leicht sarkastisch. Als es schliesslich nur acht in der ganzen Saison wurden und der Verein aus

der Nationalliga B abstieg, sah der ehemalige Star sich herber Kritik ausgesetzt. Er ist zornig auf die Zuger, die den alten Lunde erwartet hatten, den Torschützenkönig, und die nicht einsehen wollten, dass ein anderer gekommen war. Kopfballschwäche hätten sie ihm vorgeworfen, und das,

obwohl er nie in seinem Leben kopfballstark gewesen sei.

Lunde befindet sich im Dilemma: Einerseits will er ernst genommen werden, andererseits weiss er genau, dass der Unfall Spuren hinterlassen hat. Noch heute leidet er unter Gleichgewichtsstörungen und Koordinationsproblemen. Und gemäss seiner Ärztin wird auch «eine feinmotorische Ungeschicklichkeit der rechten Hand und eine leichte Koordinationsstörung des linken Beins als Spätfolge bestehen bleiben». Um seine Hand kümmert Lunde sich nicht gross, dem linken Bein allerdings schenkt der Linksfüsser grössere Beachtung: Das macht ihm Sorgen.

## Früher war er frech, und das machte ihn stark

Lundes körperliche Verfassung hat sich zwar verbessert, aber noch immer ist er weit entfernt von seiner Bestform. Angestrengt ist sein Spiel, verkrampft, hochkonzentriert. Die alte Lockerheit geht ihm ab. Ein Körper, der so gefordert wird, ermüdet schnell, trotz intensivstem Krafttraining, für das Lunde früher nur ein Lachen übrig hatte. GC-Manager Erich Vogel, der ihn aus gemeinsamen FC-Aarau-Tagen kennt, bringt die Sache auf den Punkt: «Lars war frech, unberechenbar wie ein Haken schlagender Hase, undiszipliniert. All das machte ihn stark. Heute krankt er vor allem an einem miserablen Selbstwertgefühl.»

Lars Lunde weiss um diese Schwäche. Er sagt klipp und klar: «Ich habe kein Selbstvertrauen mehr.» Der Sturz vom Podest ins fussballerische Niemandsland hat auch den einst unbeschwerten Dänen Substanz gekostet. Sehr genau hat er registriert, dass seine Mit- und Gegenspieler den Respekt vor ihm verloren haben. Einst nach dem Motto «Lunde ist der Grösste» lebend, merkte der Stürmer bald, dass nur der Erfolgreiche sich alles erlauben kann: «Wer Erfolg hat, kann auf den Teppich scheissen, und die Anwesenden stehen auf und klatschen Beifall», sagt er.

Heute muss er kleinere Brötchen backen. In Walter Grüter, dem Konditionstrainer der Grasshoppers, mit dem er seit Monaten täglich buffelt, hat er einen neuen Guru gefunden: «Ich fühle mich wie neugeboren, seitdem ich Walti kenne. Walti ist kein Weg zu weit. Er kann durch die Wand gehen. Er ist für mich das Tüpfelchen auf dem i.»

Der Glaube an magische Kräfte begleitet Lunde seit seinem Unfall. Er vertraut sich regelmässig einem Handaufleger an und versichert: «Wenn mich ein Affe auf der Strasse ansprechen und sagen würde: «Komm mit mir, in fünf Minuten bist du so gut wie früher», würde ich mit ihm gehen. Denn das ist alles, was ich will.»

Im Verlauf unseres Gesprächs bessert sich Lundes Laune langsam. Hin und wieder blitzt der alte Schalk auf, etwa wenn er versichert: «Ich habe zwar kein Gehirn mehr, aber ansonsten geht es mir gut.» Seine Freunde raten ihm, nach vorn zu schauen, in die Zukunft. Jetzt spielt er beim Nationalliga-B-Spitzklub FC Baden. «Spielen?» höhnt er. Bisher hat er kein einziges Meisterschaftsspiel bestritten, muss sich von Trainer Raimondo Ponte sagen lassen, dass er zu schwach in den Zweikämpfen sei und nicht den direkten Weg zum Tor suche. Das ist hart, denn auf Baden hat Lunde grosse Hoffnungen gesetzt: «Eine solche Chance bekomme ich nie wieder», tönte es noch vor kurzem. Jetzt sind die Zweifel wieder da, nagen an ihm, machen ihn fertig.

Wie klappt es denn mit den Kollegen? «Oh, es geht gut. Ich bin ja ganz anständig geworden, schon fast wie ein kleiner Schweizer Bürger.» □